

ma als erste entdeckt zu haben, womit sich der Bogen zu *Rūsens* Einleitung schließt. In *von Borris'* Beiträgen findet man am ehesten die einleitend versprochene empirische Einlösung des ambitionierten Programms. Aber von einer Selbstaufklärung der deutschen Gesellschaft über ihr Geschichtsbewußtsein sind wir wohl noch ein ganzes Stück entfernt.

Matthias Middell

Susan A. Crane (Hrsg.), *Museums and Memory, Cultural Sitings. A series edited by Elazar Barkan, Stanford, California: Stanford University Press 2000, 272 S., 31 Abb.*

Museen erleben derzeit einen Aufschwung, der sich nicht nur in Neugründungen und steigenden Besucherzahlen manifestiert, sondern sich auch in einer Vielzahl museumswissenschaftlicher Publikationen niederschlägt. Diese Entwicklung spiegelt das wachsende gesellschaftliche Bedürfnis nach Erinnerung vor dem Erfahrungshorizont einer sich durch digitale Medien verändernden Welt. Der vorliegende Sammelband stellt Museen in den Kontext der Debatten um Erinnerungskulturen. Die Aufsatzsammlung ergänzt die gewohnte Sichtweise auf Museen als Kulturinstitutionen und Ausstellungsräume für Sammlungen um die facettenreiche Perspektive persönlicher und kollektiver Erinnerung.

Die Beiträge der neun Autoren und Autorinnen aus den Forschungsgebieten Anthropologie, Geschichte, Kunstgeschichte und Museumswissenschaften untersuchen Aspekte der Museumsgeschichte und -praxis in den USA, Deutschland, Japan und China von der

Renaissance bis zum Ende des 20. Jh.s. *Crane* führt das Museum als Interaktionsfeld für Erinnerungsprozesse und Geschichtsbilder ein, und dementsprechend wendet sie den Museumsbegriff, auf Orte, Gebäude, Ausstellungen und Organisationsprinzipien an. Das ermöglicht Untersuchungen verschiedenster Museumstypen von der Kuriositätensammlung bis zum modernen Kunstmuseum und die Kritik unterschiedlicher Ausstellungsformen von der Fotoausstellung bis zur ironischen Museumsinstallation.

Der Band ist in drei Teile mit je drei Beiträgen gegliedert: „Das Museum durchdenken“, „Erinnerungen im Museum“ und „Sammler und Institutionen“. Der erste Themenblock befaßt sich mit der zeitgenössischen Reflexion zu Museen.

Wolfgang Ernst greift mit seinem Aufsatz „Archiv(v)turen der Museologie“ die Diskussion um das Museum als Medium auf und führt die Museologie in Bezug auf die Erinnerungsforschung als Medienwissenschaft ein. Die wissenschaftliche Reflexion wird durch die anschauliche Thematisierung von Museen in Ausstellungen ergänzt.

Zunächst stellt *Michael Fehr* in dem Essay „Ein Museum und seine Erinnerung: Die Kunst Geschichte zu entdecken“ das Karl Ernst Osthaus-Museum in Hagen und das Konzept des auto-poietischen Museums vor. Die Dauerausstellung mit Objekten und Installationen von Gegenwartskünstlern zum Thema Museum und Gedächtnis soll auf ironische Weise dem Besucher als reflexiven Beobachter von Ordnungssystemen gerecht werden.

Die Installation einer Sammlung im Hagener Museum hat *David Wilson* nach dem Prinzip „Jurassic Technology“ gestaltet. Das von ihm gegründete

Museum of Jurassic Technology, ein modernes Kuriositätenmuseum in Los Angeles, bespricht *Crane* unter dem Titel „Kuriositätenkabinette und imaginäre Museen“ im Kontext seiner historischen Vorbilder und der Kulturgeschichte des Wunderbaren. Als illustrierendes Beispiel ist eine Museumspublikation zur Ausstellungseinheit über die Gedächtnistheorie des Neurophysiologen Geoffrey Sonnabend reproduziert. Der Auszug aus dessen dreibändigem Werk „Obliscene: Theories of Forgetting and the Problem of Matter“ (1946) kann als literarische Bezugsgröße des Museumsprojekts gelesen werden.

Der zweite Teil des Buches konkretisiert die Problematik der Musealisierung nationaler Geschichte und wird von *Julia Adeney Thomas* mit ihrem Artikel „Geschichte und Anti-Geschichte: Fotoausstellungen und nationale japanische Identität“ eröffnet. Anhand der 1995 in Tokioter Museen gezeigten Fotoausstellungen weist sie auf das Fehlen der Thematik Zweiter Weltkrieg hin und betont Japans Sonderweg im Umgang mit Kriegserinnerung und Repräsentation nationaler Identität.

Daran anschließend verdeutlicht *Diana Drake Wilson* in ihrer Abhandlung „Erinnerung realisieren, Geschichte transformieren: Euro/American/Indians“ die Differenz zwischen musealen Geschichtsbildern und Erinnerungspraktiken von Kulturgruppen. Im Gespräch mit amerikanischen Indianern diskutiert sie die Präsentation ihrer Geschichte in großen amerikanischen Museen und macht offensichtlich, wie diese bereits im nationalen Interesse vereinnahmt wurde. Auch *Tamara Hamlisch* fragt in ihrem Beitrag „Globale Kultur, modernes Denkmal-

wesen: Wieder-Erinnerung der kaiserlichen chinesischen Sammlungen“ nach dem staatlichen Interesse am Kaiserpalast als Zeichen politischer Macht und Legitimität und setzt dies in Kontrast zur Bedeutung des Denkmals und seiner Sammlungen als Weltkulturerbe.

Im dritten Abschnitt wird die Bedeutung von Sammlerpersönlichkeiten und Kuratoren für die Museums- und Wissenschaftsgeschichte thematisiert. *Paula Findlen* hebt in ihrer Studie „Die modernen Museen: Sammeln und Erinnerungskultur in der Renaissance“ hervor, wie bedeutend die sichtbare Referenz an die Sammler war und ist, um Auswahlkriterien und Ideen von Museen nachvollziehbar zu machen.

Suzanne Marchand und *Alexis Joachimides* schreiben die Institutionsgeschichte für das 19. Jh. fort. *Marchands* Artikel „Die Querelen der Antiken und Modernen in deutschen Museen“ stellt die durch neue Disziplinen wie Ethnologie, Kunstgeschichte und Archäologie ausgelöste Debatte um einen text- oder objektorientierten wissenschaftlichen Ansatz dar. Vergleichbar ist der Streit zwischen Kunstkennern im Museum und Kunsthistorikern an den Universitäten um Einfluß in der Kunstszene, den *Joachimides* in seinem Beitrag „Der Kunstdiskurs im Museum: Die Begründung der Kuratoren-Kunstgeschichte zur Zeit der Jahrhundertwende in Berlin“ in Hinblick auf die Auswirkungen auf die Museumspraxis untersucht.

Dass die Untersuchungen zu deutschen Museen einen der Schwerpunkte des Bandes bilden, erklärt sich durch *Cranes* persönliches Forschungsinteresse. Parallel zu dieser Thematik kann ihre im gleichen Jahr erschienene Monographie „Collecting and Historical Consciousness in early Nineteenth-

Century Germany“ gelesen werden, mit der sich die Historikerin für moderne europäische Geschichte einen Namen als Expertin für Sammlungsgeschichte gemacht hat.

Hilfreich für den Leser ist die klare Strukturierung des Bandes und die informative Einführung *Cranes* zum Leitthema und zu den Beiträgen. Statt für eine lückenlose chronologische und geographische Folge der Aufsätze hat sich *Crane* dafür entschieden, das Themenfeld weit zu fassen und fordert den Leser damit auf, wechselseitige Bezüge selbst herzustellen. Dazu sind

ihm Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren sowie ein Index an die Hand gegeben.

Die Aufsatzsammlung eröffnet aus der Perspektive der Erinnerungsthematik und mit seinen interdisziplinären und kontroversen Beiträgen einen weiteren Zugang zur Museumswissenschaft. In der Heterogenität der Ansätze stellt der Band eine Ergänzung zu bisherigen Museumsstudien und einen gelungenen Brückenschlag zwischen den Forschungsfeldern Museum und Erinnerung dar.

Anke Hollwedel